

Liebe Leser,

jetzt im Sommer gibt es ganz eigene Erfahrungen, die Luft um uns herum zu spüren. Am Strand. Dann, wenn durchaus ein kräftiger Wind weht und das, was um einen herum wirbelt, doch so warm ist, dass es zugleich angenehm ist, jede Bewegung der Luft zu spüren. Selbst dann, wenn es still ist, selbst die leichtesten Zweige sich kaum bewegen, die Wärme der Sonne durch kaum einen Luftzug abgemildert wird, wenn wir dann die Augen schließen, spüren wir doch mit jedem Hauch der Luft, dass wir Teil der Natur sind. Einen Moment lang herausgenommen aus allem anderen, hineingenommen in eine lebendige, immerwährende Bewegung.

Diese Minuten des Einhaltens, des wenn auch nur Augenblicke dauernden Versunkenseins können uns die Augen öffnen, und unsere Sinne spüren lassen, wie wir von Gottes schöpferischer Macht umgeben sind und gehalten von seiner Kraft, die alles Lebendige durchzieht. Dann ist uns die Natur nicht fremd, dann gehen wir hinaus und gehen zugleich ganz in uns ein, dann spüren wir uns selbst und erleben uns als Teil der alles umfassenden Wirklichkeit Gottes.

Gerhard Teerstegen hat das in einem Liedvers EG 165,3 eindrücklich beschrieben:

Luft, die alles füllet,
drin wir immer schweben,
aller Dinge Grund und Leben,
Meer ohn Grund und Ende,
Wunder aller Wunder:
Ich senk mich in dich hinunter,
Ich in dir, du in mir,
laß mich ganz verschwinden,
dich nur sehn und finden.

Die Naturerfahrung wird hier zur Gotteserfahrung. Die Zeit, die sich in einem erfüllten Augenblick bündelt, schenkt uns ein Staunen und verwandelt eine unverwechselbare Stimmung in ein Gebet. Das Gebet ist immer wieder als ein Atemholen der Seele verstanden worden. Als ein Spüren der Luft, ein Einatmen, ein Atem holen, ein Hineinziehen der uns alle umgebenden Kraft Gottes, als ein Herauskommen, als ein Ichwerden, indem wir die uns umgebende Macht ansprechen, der wir so sehr vertrauen, dass wir keine Angst haben, nur ein Teil von ihr sein zu dürfen, um darin doch alles zu haben. So wie in den Augenblicken, in denen wir uns für einen Moment ganz selbst vergessen, weil uns in einem einzigen Lufthauch der begegnet, durch den wir sind, was wir sind, und in dem allein wir atmen und sein dürfen.

Wilfried Behr Ende Juli 2022